

Abreißkalender.

Es war gestern hier die Rede vom Einfluß der Politik auf die Menschen, die sich mit ihr beschäftigen.

Dieser Einfluß ergreift nicht nur die, die aktive Politik treiben, sondern auch solche, die passiverweise in das Getriebe hineingeraten, ja, nicht nur Menschen, sondern auch andere Lebewesen und tote Dinge.

Ich erinnere mich, wie Herr Abgeordneter Herschbach eines Tages in der Kammer ausführlich die Segnungen der Kleintierzucht pries. Ob er es wollte oder nicht, durch diese Rede in einer politischen Atmosphäre, in der Arena der Parteien, rückten Kaninchen und Hühner, Ziegen und Böde in eine ganz besondere Beleuchtung. Sie wurden aus friedlichen Haustieren, die Eier legen, Fleisch und Milch liefern, mit einemmal zu bedeutsamen Figuren auf dem Schachbrett der Politik, zersieten ganz von selbst in Merkmal, sozialistisch, liberal, unabhängig usw. Sie wurden sozusagen zu politischen Wappentieren.

Wie ganz anders erschienen sie mir am vergangenen Sonntag, als neben mir beim Gung in Eßternach der Eisenbahner-Kleintierzüchterverein lasette. Da war nichts mehr von Politik dabei, und nicht einmal die Tatsache, daß die H. Hildgen und Galles Stadträter, die Führung hatten, konnte der Veranstaltung einen politischen Charakter ausprägen. So friedlich hatten die blauen Augen des Herrn Hildgen nie geleuchtet und eine so versöhnliche, gutmütige Rede war nie von den Lippen des Herrn Galles gestossen.

Die Kleintierzüchterei verhält sich zur Großviehzucht etwa wie schmalspurig zu normalspurig, wie Jangly zu Wilhelm-Duxemburg. Aber die Eisenbahner unter sich kennen keinen Unterschied, das geflügelte Rad ist ihr gemeinsames Wappen, ob sie von Rümelingen bis Alfingen oder von Nördlingen bis Martelingen-Kombach rollen, ob sie für Schweizer Ziegen oder Wyandottes oder Brahmaputra, Bantams und Orpingtons schwärmen. Und vielleicht sind es die Eisenbahner unter ihnen, die die größten Kaninchen züchten.

Die Reden der beiden politischen Vereinsgenossen Hildgen und Galles klangen, wie gesagt, erheblich anders, als in Kammer und Stadtrat. Vielleicht war das der Anwesenheit zahlreicher Damen zu verdanken. Es ist merkwürdig, wie unaufhörlich eine weibliche Zuhörerschaft als Resonanzboden für männ-

liche Reden wirkt. Ein Mann, der in einer Frauenversammlung redet, muß schon ein Meister des Wortes sein, will er nicht abfallen. Ein wenig Mitleid und ein wenig sanfte Ironie mischt sich immer in die Aufmerksamkeit der Frau, die nicht begreift, wie einer mit dem Wort ringen muß, sie, deren gelöste Zunge mit leichtflüssigen Gedanken spielt, wie der Fächer des Gauflers mit der tanzenden Feder.

Wahrscheinlich war es auch den heiteren Vorträgen des Kameraden Stephanow zu verdanken, daß die Stimmung nicht ins Politische umschlug. Gesang erfreut des Menschen Herz und sanftigt die Sitten, und es ist ein verdächtiges Zeichen für die Politik, daß es noch keine parlamentarischen Männergesänge vereine gibt. Vielleicht kommt es mit zunehmender Verstärkung des weiblichen Elements in der Volksvertretung noch einmal zur Gründung von gemischten Chören. Nichts würde so sehr den Ausgleich der Gegensätze fördern.

Ein Eisenbahnernamen, der die Erinnerung an festliche Kammerdebatten wachruft, ist der des Herrn Mannes. Sein Kamerad Expedient hat für ihn Lanzen gebrochen, daß die Splitter bis nach Dietrich dem Direktor des armen Jangly an den Kopf flogen. Und Herr Mannes ist die Friedfertigkeit selber, wenn man ihn so im Kreise der Freunde und gutmütigen Kleintierzüchter statt im Zeichen der Politik und sozialen Frage erblickt.

Und so war denn alles schön und gut und gemächlich und der Geist des guten Willens der Eisenbahner, Alois Rapsert, schwebte über dieser Nachpfingstversammlung seiner Jünger und die Gung stand dabel und lächelte zufrieden, als aus hundert Achsen ein dreifaches, sechsfaches, neunfaches Hoch auf ihr gastliches Haus erscholl.

Mittwoch 18.6.1924